Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 47 (1953)
Heft: 9

Buchbesprechung: Gottesfinsternis
Autor: Bergman, Hugo

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einem neuen Volk, zum Ebenbild der neuen Menschheit. So hat das neue Israel in erster Linie eine geistige, ethische und göttliche Aufgabe, die Aufgabe, in neuer Vollendung die Menschheit und die Weltreligionen, in erster Linie Jesus und Israel, friedlich zu versöhnen.

Dr. Erich Bloch, Naharia

Gottesfinsternis*

Es gibt eine Gottesfinsternis, wie es eine Sonnenfinsternis gibt, und die Weltstunde, in welcher wir leben, ist eine Stunde solcher Finsternis — dies ist die These, welche Buber in seinem vor kurzem deutsch und englisch erschienenen Buche vertritt (M. Buber, Gottesfinsternis, Manesse-Verlag, Zürich — Eclipse of God, Harper & Brothers, Neuyork). Es ist eine Stunde der Irrealisierung Gottes, und gewaltige Mächte sind am Werk, der Menschheit die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten zu nehmen. Eine Sonnenfinsternis im astronomischen Sinne kann es nur geben, weil es im Raume die Beziehung zwischen Erde und Sonne gibt, die in bestimmten Momenten unterbrochen wird. So auch im geistigen: es gibt eine direkte Beziehung zwischen dem Menschen und Gott, es gibt den «Wesensblick», durch welchen wir zu Gott hinzublicken vermögen. Daß es dieses echte religiöse Erlebnis gibt, ist nicht zu beweisen, es ist nur zu erfahren, und viele Menschen haben es erfahren. Was aber kann hier die direkte Verbindung unterbrechen und verdecken und die Finsternis herbeiführen? Buber antwortet: Die Ich-Es-Beziehung hat die Ich-Du-Beziehung erdrückt.

Es ist aus früheren Büchern Bubers bekannt, daß er das Wesen des Menschen darin sieht, daß der Mensch eine Doppelnatur ist. Diese Doppelnatur spricht sich darin aus, daß der Mensch einmal in der lebendigen Wirklichkeit der unmittelbaren Beziehung des Ich zum Du lebt, und einmal wieder nur in der bloß mittelbaren Beziehung des Subjektes zum Objekt, zu den Dingen lebt. Im vorliegenden Buche bringt Buber das Beispiel vom Kinde, das einmal seine Mutter in der Not ruft (Ich-Du) und vom selben Kinde, das gelegentlich die Mutter wie ein anderes Objekt in Augenschein nimmt (Ich-Es). Zu Gott, lehrt nun Buber, können wir nur Du sagen, weil von Gott kein objekthafter Aspekt zu gewinnen ist. Wenn nun der moderne Mensch, der völlig den Objekten und der «sachlichen Betrachtung» verfallen ist, verlernt hat, «Du» zu sagen, tritt jene Irrealisierung Gottes ein, von welcher das Buch handelt.

Diese Irrealisierung ist vor allem von der Philosophie ausgegangen. Das Buch ist der Beziehung zwischen Religion und Philosophie gewid-

* Siehe redaktionelle Bemerkungen dieses Heftes. DR

met. Religion ist für Buber natürlich keine Institution, sondern Leben in jenem lebendigen Blick, von dem wir sprachen. Die Philosophie aber ist Wissenschaft, nicht Leben. An Stelle der Beziehung Ich-Du tritt für sie notwendigerweise die Beziehung Subjekt–Objekt ein. Als Wissenschaftler lebe ich nicht *mit* den Dingen, sondern ich urteile *über* sie. Da aber Gott nicht Objekt werden kann, so kann man nicht über Gott urteilen. Wenn der Philosoph über Gott philosophiert, spricht er nicht von Gott, sondern von einem abstrakten Begriff. Der «Gott der Philosophen» ist nicht Gott.

Buber ist weit davon entfernt, die Bedeutung der Philosophie zu unterschätzen. Er erkennt an: Die Philosophie ist in Pflicht genommen. Nur durch ihre Abstraktionskraft ist die «Welt» als objektiver in sich geschlossener Zusammenhang alles Seienden möglich geworden. In der Haltung des Glaubens, der an den Augenblick und an das konkrete Ich-Du-Erlebnis gebunden war, kann es nicht jenen Zusammenhang der Dinge geben, den wir Welt nennen. Es ist die große Funktion der Begriffsbildung, daß der begrifflich erfaßte und geformte Gehalt von einem zum andern «objektiv» weitergegeben werden kann. Aber die Beziehung zwischen Ich und Du, das heißt die eigentliche Wirklichkeit des Menschen, geht nicht in diese Begriffsbildung ein. Descartes sagt wohl «Ich denke, also bin ich», aber das Ich, das da spricht, ist nicht der lebendige Mensch Descartes, sondern eine Abstraktion. Denn wie könnte in Wirklichkeit ein Ich bestehen ohne ein Du? Es handelt sich hier eben um eine Abstraktion. Die Philosophie ist auf die Voraussetzung gegründet, daß wir in der Abstraktion das Absolute schauen. Der Gott der Philosophen ist eine allgemeine Idee, die ihren bestimmten Platz in einem Gedankensystem einnimmt. Das ist nicht der Gott, den wir rufen, nicht «der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs». Auf dem Wege der philosophischen Abstraktion ist die Konkretheit nicht zu erreichen.

Wohl ist die Philosophie an ihrem Orte gerechtfertigt, aber sie darf sich nicht zur Alleinherrscherin machen. Aber das gerade tut sie. Sie hält den Glauben für eine Art untergeordneter Philosophie, für ein Surrogat zum Behelfe denkunfähiger Menschen. In Wirklichkeit aber löst die Philosophie alle Realität, alles «Gegenüber», alle Existenz des Menschen als Partner auf.

Diese Auflösung geschieht in unserer Zeit durch Subjektivierung, wie sie klassisch in der Philosophie von L. Feuerbach formuliert wurde. Alle vermeintliche Zwiesprache des Menschen mit Gott sei ein Selbstgespräch des Menschen, ein Gespräch zwischen verschiedenen Schichten des Ich. Der Glaube sei nicht eine Beziehung zum absoluten Du, sondern ein innerseelischer Prozeß, dessen Resultate auf eine fiktive Ebene «projiziert» werden. Buber zitiert Sartre: «Es gibt kein anderes Universum als das menschliche, das Universum der menschlichen Subjektivität.»

Wir können auf die Einzelheiten der Auseinandersetzungen Bubers mit Sartre, Heidegger, Jung nicht eingehen, auch nicht auf die schönen Seiten, welche Buber seinem einstmaligen Gegner Hermann Cohen gewidmet hat und in denen er aufzeigt, wie sich Cohen von der psychologischen Relativierung des Gottesbegriffes befreite und sich vom Glauben überwältigen ließ. Das Resultat dieser Auseinandersetzungen mit der Philosophie der Gegenwart ist: Es ist die Schicksalsfrage unserer Zeit, ob wir imstande sein werden, uns dieser Subjektivität zu entwinden und die wesenhafte Differenz zu erkennen, die zwischen aller Subjektivität und der wahren Realität des Göttlichen besteht; ob wir uns von der Irrealisierung befreien und zur Realität zurückkehren können.

Was bedeutet diese Rückkehr? Buber bemüht sich, seine Leser vor dem Mißverständnis zu bewahren, als würde «Religion» einen Bezirk außerhalb des Alltags meinen. Die Antwort Israels am Sinai «Wir tun's, wir hören's» spricht das entscheidende Verhalten mit naiver und unüberbietbarer Prägnanz aus. Die wahre Gottesfurcht bedeutet eben dies: daß der Mensch auf seinen konkreten Lebenszusammenhang hingewiesen wird. Die Offenbarung geschieht nicht jenseits des Alltags, sondern in der konkreten Situation, in welcher der Mensch lebt.

Dieses neue Buch Bubers ist aus Vorlesungen entstanden, welche Buber 1951 an amerikanischen Universitäten gehalten hat. Es zeigt keine wesentlich neue Linie gegenüber den Veröffentlichungen der letzten Jahre, aber gerade die durch die Vortragstechnik bedingte knappe Formulierung läßt die Probleme klarer als sonst hervortreten. Es ist vor allem die scharfe *Gegen*stellung der beiden Grundbeziehungen Ich-Du und Ich-Es, welche in mir Bedenken erregt. Daß die beiden Einstellungen als ideale Typen menschlichen Verhaltens entgegengesetzt sind und daß Buber hier einen ganz tiefen Blick in das Wesen des Menschen getan hat, daran kann kein Zweifel sein. Was mir aber zweifelhaft erscheint, ist, ob im wirklichen Leben die beiden Verhaltungswesen einander so scharf als Entweder-Oder entgegengesetzt sind, wie Buber es diesmal darstellt. Gibt es nicht Übergänge, Zwischenstufen dieser Doppelstruktur des menschlichen Daseins? Buber sagt: Das Seiende ist dem Menschen *entweder* «Gegenüber» *oder* «Gegenstand». In dieser Zwiefalt des Verhältnisses zum Seienden, Begegnung oder Betrachtung, baut sich das Menschenwesen auf. Hier ist zu fragen: Gibt es nur ein Entweder-Oder dieser beiden Lebenseinstellungen? Ist für den Lehrer, den Arzt, den Fürsorger, den Staatsmann immer nur eine der beiden Möglichkeiten gegeben, ist nicht in der Wirklichkeit des Lebens Ich-Du und Ich-Es unentwirrbar in verschiedenen Stufen miteinander verwoben? Buber scheint mir hier den Fehler zu begehen, daß er Abstraktionen, die methodisch von gewaltigem Werte sind, in Realitäten verwandelt.

Dieser Fehler hat, wie mir scheint, gewichtige Folgen in der Auseinandersetzung zwischen Religion und Philosophie. Buber hat schon

1929 Entscheidendes zu diesem Problem gesagt, und seine Ausführungen von damals sind dem neuen Buche einverleibt worden. Aber jetzt stellt er die beiden — Philosophie und Religion — mit Schärfe *gegeneinander*. Jede Erkenntnis ist Erkenntnis nur von Objekten. Gott kann vom Philosophen nicht erkannt werden, «weil von ihm, in unbedingtem Gegensatz zu allem anderen Seienden, kein objekthafter Aspekt zu gewinnen ist». Buber denkt hier in Polaritäten, zwischen denen er einen unüberbrückbaren Abgrund aufreißt. Die Folgen sind weitreichend und gefährlich.

Zunächst, wie mir scheint, eine Entwertung jeder Metaphysik; jedes philosophische Streben, mit den Mitteln des Denkens zur letzten Wahrheit zu gelangen, ist vergeblich. Die letzte Wahrheit ist der unmittelbaren Begegnung eingetan, aber dem Denken verschlossen. Die Bemühungen der Philosophie um eine rationale Theologie sind von vornherein vergeblich. Anselm von Canterbury betet tage- und nächtelang zu Gott, daß er ihm den Gottesbeweis schenke. Das war, müßte man sagen, ein völlig vergebliches, ja unsinniges Gebet. Das Gebet zu Gott und das Denken über Gott werden auseinandergerissen. Was werden die Folgen für den Philosophen sein? Wenn von vornherein feststeht, daß Gott vom Philosophen erkannt werden kann, ist nicht der Philosoph als *Philosoph* gezwungen, sich jedes Urteils in der entscheidendsten Frage zu enthalten, mag er auch als Mensch zu Gott im Verhältnis des lebendigen Gebetes stehen? Bedeutet dies nicht eine unerträgliche Zerreißung der menschlichen Persönlichkeit, eine unmögliche geistige Schizophrenie? Augustinus, Anselmus, Maimonides haben die *Zusammenarbeit* von Erkenntnis und Glauben betont: «Wir glauben um zu erkennen.» Die mittelalterliche Philosophie war der große Versuch, in die Sprache des Erkennens umzugießen, was dem unmittelbaren Glauben im Judentum und Christentum geschenkt worden war. Aber dieser Versuch wäre schwerlich unternommen worden, wenn jene Philosophen Glauben und Wissen so scharf getrennt hätten, wie es Buber hier in einigen Formulierungen tut. Und gerade in der heutigen Geistesverfassung des Menschen, in welcher die Wissenschaft eine so zentrale Rolle spielt, dürfen Religion und Philosophie nicht entgegengesetzte Mächte sein, sondern müssen miteinander zusammenarbeiten, sollen wir nicht Opfer einer glaubenslosen Philosophie einerseits und eines wissenschaftsfeindlichen Glaubens anderseits werden. Wohl hat Buber, wie wir erwähnten, von der Religion verlangt, daß sie um die Erkenntnispflicht der Philosophie wissen muß. Aber diese Erkenntnispflicht beschränkt er auf die «Welt», «als in sich geschlossenen Zusammenhang alles Seienden». Aber ist — rein erkenntnismäßig gesehen — ein solcher in sich geschlossener Zusammenhang möglich? Stoßen wir nicht gerade erkennend überall auf die Grenzen und die Probleme, die uns über das naturhafte Dasein herausführen in den Bereich, welchen uns der Glaube enthüllt? Ja ist nicht jenes «natürliche Licht», auf welchem alles Wissen beruht, selbst

eine Offenbarung, eine Art des Glaubens? Nirgends sehe ich hier den scharfen Trennungsstrich.

Diese Einwände können nicht das gewaltige Verdienst vermindern, welches sich Buber durch die Unterscheidung der beiden Grundstrukturen des Menschen erworben hat; aber den Ausweg aus der geistigen Finsternis wird, scheint mir, nur eine echte Zusammenarbeit von Philosophie und Glauben finden, jene «gläubige Philosophie», von der einst Rosenzweig sprach. Die Philosophie muß sich der neuen Aufgaben bewußt werden, zu welchen sie dieser gläubige Rationalismus verpflichtet.

Hugo Bergman

Der Feldprediger*

Handbuch für den Feldprediger der Schweizer Armee, von R. Müller

Durch Zufall ist uns dies Buch in die Hände gekommen. Wir haben das Feldpredigeramt schon immer als eine sehr problematische Sache betrachtet und haben daher nichts anderes erwartet, als daß Fragwürdigkeiten in diesem Buche stünden. Es sind uns aber so horrende Sätze aufgefallen, daß wir glauben, sie hier einmal festnageln zu müssen. Schon in Nr. 7 des «Dein Reich komme», Seite 28, haben wir auf einzelne Sätze hingewiesen, die einem einfachen Laien und Militärdienstverweigerer als mit dem Christentum wenig vereinbar aufgefallen waren. Wir begnügen uns hier, ein paar Sätze anzufügen, aus denen der Geist sichtbar wird, in dem das Ganze geschrieben ist und die mit jeder christlichen Theologie in Widerspruch stehen. Die ganze Sprache dieses offiziellen Feldpredigerbuches erscheint uns fremd und vom christlichen Standpunkt aus anfechtbar.

1. Der Kriegsdienst, dem die Armee dient, wird als *«ein heiliges Werk»* bezeichnet, das den christlichen Konfessionen übergeordnet wird. Diese dürfen dieses «heilige Werk» nicht beeinträchtigen.

2. Der zivile Seelsorgedienst zu dem der Seelsorger hauptberuflich verpflichtet ist, wird dem Militärdienst des Feldpredigers nachgestellt und untergeordnet!

3. Als Höchstes und Oberstes, dem der Prediger und der Soldat verpflichtet sind, wird immer das «Vaterland» bezeichnet. Dem muß alles geopfert werden (offenbar auch die eigene religiöse Gewissensüberzeugung!) «Der Staat braucht Menschen, die das Vaterland höher schätzen als ihre Seele», diese Ansicht ist ungeschrieben in diesem Buch enthalten. Dem entgegnen wir mit F. W. Förster: «Das Vaterland gewinnt kein Heil aus heillosen Seelen!»

4. Der Gipfel besteht aber in folgendem Satz: «Die nackte Wirklichkeit des Krieges erzeugt» (das heißt offenbart) einen neuen (das heißt richtigeren!) Gottesbegriff, der dem des Heidentums und Judentums

* Mit freundlicher Erlaubnis aus «Dein Reich komme».